



Das Programm heißt Freiheit

Sonntag Invokavit, 26. Februar 2023

Pfarrer Johannes Block

I

Das Programm heißt Freiheit. Jesus kehrt in seine Heimatstadt Nazaret zurück und geht am Sabbat in die Synagoge. Dort liest er aus der Bibel vor und zitiert Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja (Lukas-evangelium 4,16-21):

*Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit zu verkündigen
und Geknechtete in die Freiheit zu entlassen.*

Jesus stellt sich in die Tradition der Propheten Israels und in deren Verheißung der Freiheit. Und Jesus ruft diese Verheißungslinie als eingelöst aus, wenn er messianisch selbstbewusst am Ende der Lesung sagt: *Heute ist dieses Schriftwort erfüllt - ihr habt es gehört.*

II

Das Programm heißt Freiheit. So lässt sich die Passionszeit charakterisieren, die am heutigen Sonntag Invokavit beginnt. Über sechs Wochen dauert die Passionszeit. Sie gipfelt in der Karwoche und endet am Ostermorgen. Nach alter Tradition ist die Passionszeit eine Zeit der Freiheit von den üblichen Gewohnheiten. Es geht um einen Gewinn an Lebenskraft. Ein Sprichwort besagt: "Verzicht nimmt nicht, er gibt." Ein bewusster Verzicht auf Zeit schärft die Sinne und schafft Raum für Neues. Der belgische Ordensgeistliche Phil Bosmans (1922-2012) sagt es so: "Fasten heißt lernen, mit den einfachen Dingen glücklich zu sein. Fasten heißt, sich freimachen von den tausend Fesseln der tausend toten Dinge."

Ich plädiere dafür, dass die Zürcher Kirche die Passionszeit auf neue Weise entdeckt. Ich plädiere dafür, im geschäftigen Kirchenbetrieb eine Art Terminiät während der Passionszeit zu erproben. Die Passionszeit wäre dann eine Atempause im Kirchenjahr, in der man spürt, dass weniger mehr sein kann. Unserem Leben geht der Atem aus, wenn wir uns nicht gegenseitig zu Mußestunden und zweckfreien Momenten ermutigen. Martin Luther (1483-1546) sagt es befreiend schön: "Man kann Gott nicht allein mit Arbeit dienen, sondern auch mit Feiern und Ruhen."

Die Passionszeit als eine Atempause im Lauf des Jahres - das täte einer rastlosen Gesellschaft gut. Der Schweizer Philosoph Peter Bieri (geb. 1944) spricht vom "Diktat der Geschäftigkeit". Das Diktat der Geschäftigkeit hat alle Lebensbereiche erfasst: im Beruf, in der Familie, in der Freizeit, in den Ferien. Die Passionszeit könnte eine Zeit der Freiheit von den vielen geschäftigen Dingen und Gewohnheiten sein.

III

Das Programm heißt Freiheit. So lässt sich die Versuchung in der Wüste charakterisieren, die Jesus von Nazaret erfahren muss (Lukasevangelium 4,1-13). Vierzig Tage lang verzichtet und fastet Jesus in der Wüste. Jesus befreit sich von den vielen geschäftigen Dingen und Gewohnheiten. Jeder, der verzichtet, ist eine leichte Beute für Versuchungen. Das kann teuflisch werden! Jede Versuchung beginnt im Kopf. Deshalb arbeitet der Versucher, der Teufel, mit der Kunst des Wortes. In drei Wortwechseln baut sich die teuflische Versuchung auf. In drei Gesprächsgängen wird versucht, Jesus aus seinem Verzicht und aus seiner Freiheit zu locken - aus seiner Freiheit von den Gelüsten der Macht und des Machbaren.

Die erste Versuchung zielt auf die Gelüste der materiellen Macht: *Sag diesem Stein, er solle zu Brot werden*. Doch Jesus bleibt standhaft und entgegnet dem Angebot des Versuchers: *Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein lebt der Mensch*.

Die zweite Versuchung zielt auf die Gelüste der politischen Macht: *Dir werde ich Macht und Herrlichkeit geben*. Doch Jesus bleibt standhaft und entgegnet dem Angebot des Versuchers: *Es steht geschrieben: Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen*.

Die dritte Versuchung zielt auf die Gelüste der geistlichen Macht: *Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich von der Zinne des Tempels hinab*. Doch Jesus bleibt standhaft und entgegnet dem Angebot des Versuchers: *Es ist gesagt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen*.

Jesus bleibt standhaft. Seine Freiheit von den Gelüsten der Macht und des Machbaren gründet in einer Freiheit zu Gott. Von dem Zürcher Pädagogen und Reformator Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) stammt die wegweisende Erkenntnis: "Die echte Freiheit ist nicht eine Freiheit von etwas, sondern eine Freiheit zu etwas." Aus der Freiheit zu Gott heraus gelingt es Jesus von Nazaret, seinem Programm der Freiheit treu zu bleiben. Seine Gottesbindung verhilft ihm zu einer Freiheit von den Gelüsten der Macht und des Machbaren. Aus seiner Gottesbindung heraus unterläuft Jesus das Machtdenken und den Machbarkeitswahn. Darin besteht die Versuchung des modernen Menschen, dass alles machbar erscheint mit Hilfe der wissenschaftlichen Forschung, mit Hilfe neuer Technologien, mit Hilfe der richtigen Strategie, mit Hilfe bewilligter Finanzmittel. Die Gelüste der Macht und des Machbaren sind unerschöpflich. Vielleicht lässt sich am Ende aus *Stein Brot* machen? Vielleicht gewinnt man am Ende *Macht* und *Herrlichkeit*?

IV

Das Programm heißt Freiheit - und überfordert den Menschen. Zu groß sind die Gelüste der Macht und des Machbaren. Von der Überforderung und Zerrissenheit der menschlichen Seele schreibt der russische

Großschriftsteller Fjodor Michailowitsch Dostojewski (1821-1881). Dostojewski gilt unter den Schriftstellern als ein unnachgiebiger Psychologe. Er lotet die Tiefen der menschlichen Seele aus. In seiner Erzählung "Der Großinquisitor" greift er die Versuchung Jesu in der Wüste auf. Dostojewski stellt vor Augen, wie das Programm der Freiheit überfordert und wie Jesus als Störenfried der kirchlichen Ordnung verachtet und vertrieben wird. In kurzen Zügen fasse ich die Erzählung "Der Großinquisitor" zusammen. In zwei Wochen wird hier im Fraumünster das Gesamtwerk in einer szenisch-musikalischen Lesung zur Aufführung kommen.

Jesus kehrt auf die Erde zurück und geht durch das Sevilla zur Zeit der Inquisition im 16. Jahrhundert. Obwohl Jesus kein Wort sagt, wird er von allen erkannt. Der Großinquisitor lässt ihn verhaften und bestellt ihn zum Verhör. Während des Verhörs erklärt der Großinquisitor, dass Jesus kein Recht habe, auf die Erde zurückzukehren und die Ordnung zu stören, welche die Kirche über Jahrhunderte errichtet habe. "Warum bist du gekommen, uns zu stören?"

Der Großinquisitor erwähnt die Versuchung Jesu in der Wüste, um daran zu zeigen, dass Jesus die Menschen nicht wirklich liebt, weil er zu viel von ihnen erwarte und sie überfordere. Der Großinquisitor sagt zu Jesus: Dir wurden die drei wichtigsten Fragen der Menschheit gestellt. Du hast sie alle drei falsch beantwortet. Erstens: Brot oder Freiheit? Du gabst den Menschen die Freiheit, sie aber wollen Brot und sie wollen jemanden, an den sie ihre Freiheit abgeben, dem sie sich unterordnen können. Das wird die Kirche ihnen geben. Zweitens: Es wurde dir angeboten, alle Reiche dieser Welt zu vereinigen. Du hast abgelehnt. Aber die Vereinigung aller Reiche auf Erden ist der große Traum der Menschheit, dahin zielt ihr Streben. Drittens: Wunder und Geheimnis oder Gott? Du sagst: Gott ist wichtiger als Wunder und Geheimnis. Du überforderst auch hier die Menschen. Du bist nur für die Auserwählten, die Starken da. Die Kirche nimmt sich auch der Schwachen an.

Noch einmal betont der Großinquisitor, dass der Mensch zu schwach sei für die Freiheit. Die Freiheit quäle ihn, da er zwischen Gut und Böse wählen müsse. Diese Qual nimmt ihm die Kirche ab. Die Kirche weiß um die Schwäche des Menschen und liebt nicht nur die Starken, die sich vom Irdischen lösen können.

Während des Verhörs sagt Jesus kein einziges Wort. Erst als der Großinquisitor zum Ende kommt und eine Antwort erwartet, erhebt Jesus sich schweigend und gibt dem Großinquisitor einen Kuss auf den blutleeren Mund. Der Großinquisitor zuckt und zögert. Schließlich entlässt er den Störenfried mit den Worten: "Geh und komme nie wieder ... komme überhaupt nicht mehr ... nie wieder, nie wieder!"

V

Das Programm heißt Freiheit - und ist immer wieder neu zu erzählen. Die Geschichte der Freiheit steht im Buch der Bibel geschrieben. Wir hören vom standhaften Jesus in der Wüste und vom lesenden Jesus in der Synagoge in Nazaret: *Heute ist dieses Schriftwort erfüllt - ihr habt es gehört.* Die Geschichte der

Freiheit ist erzählt und steht uns vor Ohren. In der Bibel heißt es: *Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit.* (2. Korinther 3,17) *Zur Freiheit seid ihr berufen worden, liebe Brüder und Schwestern.* (Galater 5,13)

Vor zweihundert Jahren wurde Fjodor Michailowitsch Dostojewski geboren. Vor fünfhundert Jahren trat der Großinquisitor auf. Diese alten Zeiten sind vergangen. In der liberalen Moderne sind die großen Erzählungen und Autoritäten entlarvt und abgetreten. Der moderne Mensch hat sich befreit und emanzipiert. Oder sollte man im Sinne einer Dialektik der Aufklärung sagen, dass die Menschen der Moderne selbst zu Großinquisitoren geworden sind?

Den Menschen der Moderne scheint alles machbar zu sein - mit der richtigen Technologie und mit der richtigen Strategie. Wir leben in einem Machbarkeitswahn und sind unsere eigenen Großinquisitoren und Kontrolleure geworden. Alles scheint machbar zu sein: Liebe und Freundschaft mit der richtigen Dating-Plattform; Karriere und Lebenserfolg mit dem richtigen Coaching; Jugendfrische und Gesundheit mit dem richtigen Fitnessprogramm; Glaube und Kirche mit der richtigen Organisationsstruktur und Veranstaltungsstrategie. Wir lieben die Kontrolle und das Machbare. Wahrscheinlich lieben wir deshalb die Geschäftigkeit in allen Lebensbereichen, weil wir alles unter Kontrolle haben wollen. Das Programm der Freiheit von den geschäftigen Dingen und Gewohnheiten kann dabei nur ein Störenfried sein. Die Passionszeit als Atempause passt nicht hinein in den Termin- und Aktivitätsfluss des Kalenderjahres. Wir haben uns eingerichtet in unserem Kontrollzwang und Machbarkeitswahn wie in einem selbstgebauten Gefängnis. Von der Gefangenschaft in den eigenen Möglichkeiten erzählt eine alte Legende:

Im Mittelalter lebte ein Schmied, der eine besondere Gabe hatte, Ketten zu schmieden, zu schließen und zu öffnen. Das Geschäft in der Schmiede lief gut. Eines Tages ließ sich der Schmied auf dunkle Geschäfte ein und wurde dabei erwischt. Man sperrte ihn ins Verließ. Dort wurde er an Ketten gefesselt. Zuerst lachte der Schmied in sich hinein, weil er sich ausrechnete, die Ketten auch ohne Werkzeug aufsprengen zu können. Doch das Lachen verging ihm, als er am Eisen sein eigenes Werkstattzeichen erkannte.

Wir sind unsere eigenen Großinquisitoren geworden. Wir sperren uns ein in unsere eigenen Möglichkeiten. Wir lieben das Machbare und unsere Macht. Wir haben Angst, die Kontrolle und die Ordnung aus der Hand zu geben. Am Ende rettet uns nicht all unser Reden und Tun. Am Ende rettet uns ein Kuss - der Kuss des Sohnes Gottes, der sich bis hin zum Kreuz aufopfert für das Programm der Freiheit:

*Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit zu verkündigen
und Geknechtete in die Freiheit zu entlassen.*

Am Ende ist die Passionszeit eine Zeit der Entdeckung: im Verzicht und in der Atempause schlummert eine Freiheit, die uns von uns selbst frei macht und aus der Rolle der Großinquisitoren befreit.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.